

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Band: 14 (1926)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Unsere heranwachsenden Töchter und Söhne (mit Bild). — Aus dem Zentralvorstand. — Unsere Kinderversorgung. — Aus den Sektionen. — Zur Frage der Helferinnenheime. — Zum 100. Geburtstag Joseph Viktor Scheffels. — Der „Zimmerherr“. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Unsere heranwachsenden Töchter und Söhne.

Von Dr. Hedwig Bleuler-Waser.

I.

Für die schwierige Lebensperiode des Entwicklungsalters mehr als für jede andere passt das Wort *F. Hebbels*: « Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen, aber der *Liebe* gelingt, wenn sie sich selber bezwingt. » — Wahrhaftig, zu Rätseln werden sie uns in diesem Alter, unsere Jungens und Mädchen, mit ihren seltsamen Stimmungen und Stimmungsumschlägen: Bald herumtollende Kindsköpfe, bald von merkwürdiger Reife oder doch Altklugheit, bald aufbrausend und dreinfahrend, bald still und verschlossen, bald begeistert und anhänglich, dann wieder geistesabwesend und teilnahmslos, himmelhochjauchzend den einen Tag, zu Tode betrübt den andern. Viel Geduld braucht es, den Faden des Verständnisses nicht abreißen zu lassen, sondern immer wieder zu suchen und weiterzuspinnen. Man muss sich vorstellen, dass die jungen Leute nicht nur uns, sondern *sich selber* ein Rätsel sind, und also keine Auskunft geben könnten, auch wenn sie wollten. In ihrer Seele wogen die vielen « Menschenmöglichkeiten », die ein jeder in sich trägt als Erbschaft von Ahn und Urahn — auf und nieder. Jetzt muss es sich entscheiden, welche Charakterzüge oben bleiben, welche zum Versinken bestimmt sind. Schwer findet man heraus, was man unterstützen, was man bekämpfen soll; denn Laster sehen manchmal wie Tugenden aus, Tugenden aber wie Laster, z. B. spätere Eigenart und Selbständigkeit erscheint oft zuerst als unbequemer Eigensinn.

Mit einer zweiten Geburt lässt sich die Pubertät vergleichen. Bei der ersten ertrug die Mutter das Schmerzliche. Bei der zweiten Geburt, derjenigen der Persönlichkeit, leidet auch das Kind mit der Mutter, mit beiden

Eltern. Denn schwerer als die Lösung vom leiblichen ist diejenige vom seelischen Wesen der Erzeuger. Bei der ersten Geburt schreibt die Natur der Mutter die Rolle vor; viel schwieriger ist es, bei der zweiten Geburt das richtige Verhalten zu finden. Soll man nur zusehen oder kann man helfen, erleichtern? Viele Mütter glauben einfach fortsetzen zu können, was sie dem kleinen Kinde leisteten: Nahrung, Kleidung, Pflege. Es gibt solche, die fast etwas wie Glück dabei empfinden, wenn sie die grossen Kinder etwa in Tagen der Krankheit wieder klein und hilflos im Bette haben und hegen dürfen. Mit der körperlichen Fürsorge ist es nun aber nicht mehr getan, so wichtig dieselbe auch gerade für dieses Alter sein mag.

Wir müssen uns klar machen, dass jetzt an Körper und Geist durch das Wachstum, die Entwicklung ganz neuer Organe (und ihrer entsprechenden Gefühlssphären) grosse Anforderungen gestellt werden. Es sollte also in diesem Alter eine möglichst ruhige, gleichmässige, gedeihliche Lebensweise dem ohnehin gestörten Gleichgewicht zu Hilfe kommen. Hetzereien irgendwelcher Art, Ueberanstrengungen, aufregende Szenen, seelische Konflikte (z. B. Streit in der Familie) können schädlichen Einfluss ausüben. Dass alle Reizmittel, insbesondere die künstlichen, sorgfältig zu vermeiden sind, sollte selbstverständlich sein, die geistigen Getränke schon aus dem Grunde, weil sie mit dem Triebleben auch den Sexualtrieb aufpeitschen, der den jungen Leuten nun sowieso viel zu schaffen macht. Alles, was ihn reizt: aufregende Lektüre, zweideutige Gespräche, lüsterne Schaustellungen sind fernzuhalten, dagegen Arbeit im Freien, Sport und Wanderungen, Freude an Natur, Kunst, Wissenschaft und überhaupt die höheren Interessen zu pflegen.

Auf die körperlichen Erscheinungen der Pubertät, die manche furchtbar erschrecken, sollen die Mädchen und Buben vorbereitet werden, als auf etwas Natürliches, das ja nicht als Krankheit aufzufassen sei. Der Wille, die Selbstüberwindung muss aber schon von Jugend auf geübt worden sein. Denn blosser Aufklärung über die Geheimnisse des Lebens und die Gefahren der Verführung, so notwendig sie ist, tut es nicht allein. Der Verstand erweist sich als ohnmächtig, wenn nicht ein Wille von innen heraus den Kampf gegen die Versuchungen aufnimmt: der Wille, sich rein zu erhalten, seine Gefühle nicht in der schlechten Kupfermünze oberflächlicher Liebeleien zu verschleudern, sondern sie goldecht zusammenzuhalten einem spätern vollen Glück zu liebe. Der junge Bursche soll wissen, dass er in einer einzigen Nacht seine eigene, seiner künftigen Frau und seiner Kinder Gesundheit und Glück verspielen kann. Viel leichter wird ihm die Enthaltung sein, wenn der Kuppler Alkohol aus seiner Lebensweise ausgeschaltet ist, aber nicht nur auf Befehl der Eltern, sondern aus eigener Erkenntnis.

In all diesen schwierigen und heiklen Dingen sollten junge Menschen einen Ratgeber zur Seite haben. Leider zerreisst oft gerade dann das Band mit dem Elternhaus wegen äusserer Entfernung oder Fremdwerden von innen heraus. Da ist's dann doppelt nötig, dass Jugendfreunde sich der jungen Leute annehmen, die sich freilich manchmal recht unliebenswürdig geberden: « Du weisst wohl nicht, mein Freund, wie grob Du bist! » möchte man ihnen oft zurufen. Sie sind aber zugleich sehr liebebedürftig, liebebedürftiger als die kleinen Kinder, die so oft ganz gegen ihren Geschmack mit Liebkosungen überschüttet werden. Wenn man den Buben und Mädchen im Flegelalter beständig zu spüren gibt, wie rüpelhaft sie sich benehmen, wie unvorteilhaft sie

aussehen, wie ihr Getue einem auf die Nerven gebe, so wird die ewige Nörgelei sie nur immer tiefer in jenen empfindlichen und trotzigem Zustand hinein treiben, der für diese Lebensperiode charakteristisch scheint, und aus dem sie heraus zu lufpen mit Geduld und Liebe und Humor doppelt Not tut. Man muss sich vorstellen, dass die Gereiztheit zumteil *körperliche* Ursachen hat. Der Periode der Entwicklung, wie derjenigen der « Abänderung » pflegen gedrückte Stimmungen eigen zu sein, die sich bei gewissen Naturen bis zu Schwermut, Angst, ja sogar Selbstmordgedanken steigern können. Man findet allerdings oft einen jungen Menschen, den man Abends in Trauerweidenstimmung verlassen, am andern Morgen übermütig fröhlich wie einen Maientag. Man ist dann geneigt, derartige Verdüsterungen leicht zu nehmen und zu belächeln, weil sie so wenig nachhaltig scheinen, aber sehr mit Unrecht. Mögen die Schmerzen auch schnell vorübergehen, *während* man im Abgrund versunken ist, scheint er den jungen Wesen unermesslich schwarz und tief. Also versäume nicht, wer es irgend kann, ihnen in solchen Stunden die Hand zum Aufschwung zu bieten.

Weil die Jungen so oft anmassend auftreten, so wecken sie beim Alter den Antrieb, beständig mit dem « Tüpfel » zur Hand zu sein, der ja unter Umständen, wenn mit Humor gehandhabt, auch wirklich einmal gute Dienste leisten kann. Man vergesse aber nicht, dass mit der Arroganz sehr oft nur Minderwertigkeitsgefühle zugedeckt werden, wie sie diesem Alter eigen sind. Kein Wunder, denn die junge Seele fühlt Kräfte in sich, die sie doch noch gar nicht in Taten auszuwirken vermag, es fehlt ihr in jeder Beziehung der Boden unter den Füßen. Darum eben kommt sie in Versuchung, Flügel zu erfinden und wenigstens in der Phantasie « Hans oben auf » zu spielen, da es in Wirklichkeit nicht geht. Der junge Goethe schildert das in einem Gedichte aus der Leipziger Zeit, wo er sich bald als Adler in den Lüften, bald als Wurm im Staube darstellt, der Sechzehnjährige tut den Ausspruch, der uns fast zum Lächeln reizt: « Frühling ist es, liebes Fränzchen, aber leider *Herbst* für mich »!

Vergessen wir Alten daher niemals über dem « Tüpfeln » das *Aufrichten*! Was? Bedürfnis nach Hilfe und Trost in der allerschönsten Lebenszeit, wo einem der Himmel voller Geigen hängt? wird mir erwidert. Er hängt aber auch voll Gewitterwolken. Wir dürfen uns nicht durch die Erinnerungstäuschung irre führen lassen, die uns die eigene Jugend in rosigstem Lichte malt. Wohl sind es Tage der Rosen, aber auch solche der Dornen, durch die hindurch den heranwachsenden Kindern geholfen werden muss. Fast unbarmherzig ist es, immer den Jungen vorzujammern, wie so viele es tun, dass sie *jetzt* ihre schönste Lebenszeit genossen und dass später nur das traurige Ende nachkäme. *Jede* Zeit hat doch ihr Anziehendes, jedes Alter seine ihm eigene Schönheit. Auf den jungen Menschen selbst kommt es an, ob er sich zu ihr hindurch arbeitet, ob er aus jeder Stufe das herausschlägt, was gerade *sie* zu bieten vermag.

« Im Herzen tief innen ist alles daheim,
Der Freude Saat, der Schmerzen Keim.
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, nur her und dahin... »

II.

Gleicht der kindliche Mensch einem Bächlein, das sich in der Ebene scheinbar nach Belieben durch Wiesengrün dahin schlängelt, einen Umweg, ein

Sprünglein bald da, bald dort hinaus wagend, so erwarten wir vom Heranwachsenden, dass er dem stärkeren Flusse ähnlich, zielbewusster seine Lebensbahn einschlage. Durch ganz neue Gebiete muss er sich hindurchfinden, schwere Aufgaben warten seiner. Gilt es doch, sich neu einzustellen, einmal zu sich selber, dann zum andern Geschlecht, endlich zu Familie und Umgebung, zum ganzen Volke und den Verhältnissen seiner Zeit.

So sehr der unentwickelte kindliche Körper der Pflege, der Anlehnung bedarf, die Seele des Kindes ruht gleichsam in sich, findet ihre Nahrung durch die eigenen Organe. Das spielende Kind, ganz in seine Vorstellungen eingesponnen, bildet gleichsam eine Welt für sich. Wie anders dagegen die Träume der Heranwachsenden, in die beständig der Lockvogel der Sehnsucht hineinpleift und pfeifen soll, denn die Natur will ja nicht, dass der Mensch in sich selbst vergnügt bleibe. Aufgerüttelt muss er werden aus seiner Selbstzufriedenheit, angeregt zur Loslösung, zum Suchen, Uebersichhinausgehen, zu Kampf und Zwiespalt. Stillen darf ihn erst die endlich errungene körperliche und seelische Ergänzung, das eroberte Feld seiner Tätigkeit. Aus der Einsamkeit kommt er her und wird auf vielen Umwegen herangebildet zur Zweisamkeit von Mann und Weib, zur Ehe und Familie, zur Vielsamkeit mannigfaltiger Beziehungen, zu einer bestimmten Stellung und Aufgabe unter den Menschen. Zuerst ist es die eigene Seele, die der junge Mensch erobern muss, die Anfänge der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung.

Das Erwachen des Selbstbewusstseins merkt man am besten daran, dass die jungen Leute anfangen schüchtern zu werden. In der Schule verliert sich auf einmal das ungenierte Heraussprechen und Singen. So pflegte Musikdirektor Attenhofer, wütend gemacht durch unsern zimperlichen Gesang, die Klasse anzurufen: « Worum tüend er uf eimol d'Müler nümme uf? Worum möned Er au wienen Chor Engländer? Use mit der Stimm! » « Use mit der Seel! » hätte er ebensogut befehlen können mit ebensowenig Erfolg. Denn gerade das Zurücktreten der Gefühle kennzeichnet diese Epoche, auf die das romantische Motto passt: « Nach *innen* geht der geheimnisvolle Weg ». Wie das Kleinkind mit seinen eigenen Fingern und Zehen spielt, so beschäftigen sich die Heranwachsenden nun mit Einfällen, Gefühlen und Eigentümlichkeiten ihres erwachenden Selbst, bald in zustimmendem, bald in ablehnendem Sinn. Während die einen stolz die Eier künftiger Genialität bebrüten, quälen sich die andern damit ab, noch am Rücken klebende Schalen los zu werden, diese oder jene mangelhafte Stelle zu verdecken, wemms nicht mit eigenen geht, so doch mit fremden Federn. Sie spielen Originale, geben Gastrollen. Wegen Dingen, die uns kleinlich scheinen, einer Zufälligkeit im Aussehen oder Benehmen, können sich empfindliche Naturen wunde Stellen in die Seele einbrennen, die bei beständiger Reizung immer mehr um sich greifen, sich zu den sogenannten « Minderwertigkeitskomplexen » auswachsen, die man mit Recht fürchtet. Mit liebevoller Sorgfalt müssen solche behandelt werden. Sie können sonst einen davon Beherrschten schwer plagen und dauernd hemmen.

Ganz besonders in dieser Lebensperiode droht übrigens jene Gefahr, dass ein junger Mensch sich in irgendeine Krankheit oder Schwäche hineinflüchtet, um unbequemen Anforderungen auszuweichen oder um sich irgendwie wichtig zu machen, zur Geltung zu bringen, geliebt oder bedauert zu werden. Er soll wissen, dass solcher Zufluchtsort nur zu oft zum Kerker wird, aus dem man dann nicht mehr heraus *kann*, auch wenn man möchte. Es ist keines-

wegs bloss im Interesse der Arbeitgeber, dass die Arbeiter sich nicht einen Tag länger krank stellen als sie's sind, sondern im Interesse jedes Menschen, seiner eigenen Tüchtigkeit. Der Heranwachsende benütze doch ja die letzte Zeit seiner Entwicklung, da man sich noch gute Lebensgewohnheiten so aneignen kann, dass sie später ohne Anstrengung wie von selber ausgeübt werden, um seinen Körper, seine Kleidung richtig im Stand halten zu lernen, sich



Frau Dr. Hedwig Bleuler
mit ihren Kindern

Regelmässigkeit im Essen, Schlafen, Arbeiten zu eigen zu machen, seine Mussestunden zur Erfrischung des Leibes und der Seele zu verwerten.

Netter Verkehr sollte nun helfen, dass das junge Wesen sich ja nicht in sich selbst verkrieche. Eine grosse Rolle spielt in diesem Alter die *Freundschaft*, die dann leicht etwas von der Färbung der Liebe annimmt, ohne dass man gleich an anormale Anlagen zu denken braucht. Besonders unter jungen Mädchen, wenn sie, wie z. B. in Pensionaten, ganz aufeinander angewiesen sind, können sich oft ganze Liebes- und Eifersuchtstragödien abwickeln, die am Gleichgewicht der Seele rütteln. Gegenwärtig ist allerdings die Sentimentalität ziemlich ausser Kurs. Hoffentlich kommt auch all die süssliche Backfischliteratur ausser Mode, die fast ebenso schlimm ist und so falsche Begriffe von der Welt vermittelt, wie die lüsterne Sensationsliteratur mit ihren Perverritäten. Die jungen Leute sollen doch lieber, da sie ja doch nun einmal von Liebe hören wollen, vernehmen, was Menschen von ethischem und aesthetischem Gewicht, von gereifter Lebensanschauung, wie z. B. unser Gottfried Keller über Mann und Weib zu erzählen wissen.

Es handelt sich nun überhaupt darum, die richtige *Einstellung zum andern Geschlecht* zu gewinnen. Dafür ist natürlich zunächst einmal massgebend, wie Eltern und Umgebung der jungen Leute zu einander stehen, ob jedes im andern auch dessen Geschlecht achte oder aber in Redensarten und Taten heruntersetze, verächtlich oder verbittert vom Weibervolk oder Mannsvolk rede.

Wichtig ist, wie Buben und Mädchen einander zuerst kennen lernen, denn es zieht sie jetzt zueinander, wenn sie es auch oft in trotzige Abrede stellen. Am natürlichsten bahnt sich der Verkehr an in Familien von Brüdern und Schwestern, wo darauf geachtet worden ist, dass nicht etwa alle unangenehme Arbeit als « Wiberwerch » den Schwestern aufgebürdet wurde, oder vielleicht umgekehrt, die Schwester als Prinzessin herumspazieren durfte. Man lasse sich nicht zu sehr erschrecken durch die Neckereien und Krawalle, die sich im Vorpubertätsalter meistens zwischen Brüdern und Schwestern unter Geräusch und Tränenbächen abspielen. Nur wo man merkt, dass besonders bei den Mädchen dadurch Minderwertigkeitsgefühle sich festzusetzen drohen, da setze man dem Geplänkel ein Ziel, indem man den Plaggeist auf die üblen Folgen aufmerksam macht, die seine Angriffe schliesslich hervorrufen könnten. Meistens hören aber diese Streitereien von selber auf, wenn das empfindliche Backfischchen dann als reifes Jungfräulein aus dem Ei herausgeschlüpft ist. Dann steht es dem Bruder schwesterlich-mütterlich zur Seite, lässt sich seine erwachende Ritterlichkeit gerne gefallen.

Wenn in einer Familie Brüder und Schwestern sind, ergibt sich viel leichter für beide eine natürliche Anknüpfung mit dem andern Geschlecht, wie sie für Mädchen und Buben ungemein wertvoll ist. Denn viel besser wäre es, wenn man sich auf dem Boden der Familie kennen lernte als bloss auf dem Tanzplatz, wenn bei gemeinsamer Arbeit, bei Sport und Wanderung das kameradschaftliche Element zuerst im Vordergrund wäre, statt Hofmacherei und Koketterie. Rechte Freundschaft, begründetes Zutrauen zu einander ist übrigens auch der beste Boden, aus dem eine glückbringende Liebe und Ehe erwachsen kann. Zarte Gebilde sind die ersten Liebeserlebnisse junger Menschen, und sie dürfen nicht mit groben Händen angefasst werden. Man vergisst da häufig, dass bei normaler und gesunder Luft aufgewachsener Jugend die Liebesgefühle langsam erwachen und zunächst meistens von der sexuellen Sphäre sehr weit entfernt sind. Die Angebetete pflegt dem Jüngling keineswegs die Begehrte zu sein. Nicht die Gleichaltrigen sind es, die einander so jäh gefährlich werden, sondern viel eher der ältere Mann dem jungen Mädchen, das reife Weib dem Jüngling. Gerade da aber denkt man meist weniger, dass überhaupt Gefahren vorhanden seien. Es sollte jedoch bekannter werden, als es ist, wie schwer gerade ganz junge Mädchen erschreckt und unter Umständen seelisch schwer geschädigt werden können durch Zudringlichkeiten älterer Männer, die wohl von jenen für ganz harmlos gehalten werden, weil sie strafrechtlich bedeutungslos sind. Deshalb können sie doch seelisch so schwer ins Gewicht fallen, dass man solchen Erregungen gar nicht selten begegnet, wenn den ersten Anlässen geistiger Erkrankungen nachgegangen wird.

Ein Glück ist es, wenn junge Menschen, statt solche Erlebnisse in sich hineinzuwürgen, mit gütigen Eltern oder ältern Freunden oder Freundinnen darüber reden können. Lieber als den Eltern, vertrauen sich freilich in diesem Alter die Jungen andern Leuten an, die weniger auffahren und aburteilen, sondern gelassener bleiben können als jene, eben gerade, weil es sie weniger

nahe angeht. Die Eltern können froh sein und dankbar, wenn sie ihr Kind unter gutem Einfluss reifer Menschen wissen. Statt dessen sind sie leider zuweilen eifersüchtig. Und doch *muss* in diesem Alter eine neue Einstellung zur Familie argebahnt werden, wozu es oft der Anlehnung an andere bedarf. Diese Wahl-
eltern müssen sich aber hüten, die Klagen über elterliche Härte und Ungerechtigkeit gleich so ohne weiteres anzunehmen und zu unterstützen; sie sollen zu vermitteln suchen, den Jungen z. B. das Verständnis dafür zu wecken suchen, wie schwer das « Abgeben » für Vater und Mutter sei, welche Selbstüberwindung dazu gehöre. Sie sollen die Jungen dazu bringen, dass sie den Eltern ihre Anliegen nicht trotzig und herausfordernd, sondern verständig und freundlich vorbringen, denn öfter als man denkt sind es mehr die äusseren Manieren als die eigentlichen Forderungen, die erbitternd wirken und die Verständigung erschweren.

III.

Wer immer mit jungen Leuten in diesem Alter, da Schule und Elternhaus aus verschiedenen Gründen zurücktreten, zu tun bekommt, übernimmt, das sollte man bedenken, etwas von den Pflichten der Eltern. In erster Linie ist da natürlich an die vielen Meister und Lehr- und Logisfrauen zu denken, an die Prinzipale und Versorger aller Art. Noch zu oft kommt es z. B. vor, dass kurzsichtig nur an den eigenen Vorteil statt an die Ausbildung des Zöglings gedacht wird. Wer mit Jugend umgeht, hat immer eine grosse Verantwortung. Man muss die Jugend stets lernen lassen, weniger durch Reden als durch das Beispiel, das man ihr gibt, ja durch dieses zu allererst. Wer für diese Schulentlassenen als heimlicher Erzieher mitsorgt, der hilft Menschen über die entscheidungswichtigste Zeit ihres Lebens hinweg und macht dadurch gar manche spätere Hilfseinrichtungen für Entgleiste überflüssig. Lasse man sie also turnen, spielen, wandern, gärtnern, leite zur Handfertigkeit an (wie es z. B. in allerlei Kursen, in der anregenden Ausstellung für Freizeitarbeiten von der Gesellschaft Pro Juventute gezeigt wird). Richten wir ihnen Wohlfahrtshäuser und Gemeindestuben ein, die nicht bloss Raum zu zwangslosen Zusammenkünften mit alkoholfreier Bewirtung bieten, sondern die auch von Jugendfreunden und -freundinnen mit geistigem Leben und heimeliger Freundlichkeit erfüllt werden. Glückliche können die jungen Menschen sich schätzen, die sich schon früh irgendwie in den Dienst der Gemeinschaft stellen, sich von der Idee begeistern lassen, die sie über ihren Kleinkram etwas hinaushebt. Wenn es gelingt, die Mussezeit der Jungen seelenbelebend auszufüllen, statt seelentötend zu verträdeln, dann ist schon unendlich vielem Unkraut der Boden abgegraben.

Wichtiger noch als die rechte Freizeitbeschäftigung ist natürlich für jeden jungen Menschen eine ihm angepasste Berufsarbeit. Auch in dieser Beziehung müssen jetzt die Fundamente des Lebensgebäudes angelegt werden. Selten tritt der günstige Fall ein, dass eine hervorragende Begabung sich selber garadewegs das Ziel sucht. Sonst müssen zunächst die Eltern beistehen, aber ja nicht, indem sie natürlichen Neigungen um irgendeines eiteln Vorurteils oder um selbstsüchtiger Neigungen willen entgentreten. Manchmal beurteilen Lehrer und Jugendfreunde Art und Anlagen der Jungen sicherer als die Eltern. Nicht immer ist zu billigen, was das Kind sich ausgelesen hat, z. B. dann nicht, wenn man merkt, dass das junge Gemüt durch irgendeinen *zufälligen Einfluss* von der ihm gemässen Bahn weggeockt wird. Da will ein Bursche einen Beruf ergreifen, nur weil ihm die Uniform oder das äussere Ansehen eines bestimmten

Standes imponiert; ein Mädchen lässt sich von der Freundin beschwatzen, es sei nobler im Büro zu sitzen als Hausgeschäfte zu verrichten, obgleich vielleicht der Bube vielmehr Anlage zum Handwerker oder Landwirt zeigte und das Mädchen vielleicht zum Hausmütterchen oder zur Kindererzieherin geradezu geboren ist und sich nachher mit lauter Zahlen und Buchstaben kreuzunglücklich fühlt. Da heisst es dann, die Verirrten auf den eigenen Weg zurückzuführen. Mancherlei Spuren und Anzeichen finden sich in den Spielen, Lieblingsbeschäftigungen, Wachträumen schon der Kinder. Am schwersten ist es, wenn das Kind zu gar keiner Beschäftigung besondere Lust zeigt, was dann nach und nach von den Eltern und ihm selber als lähmend empfunden wird. Es ist einfach notwendig, bei jedem dem Kindesalter entwachsenen Menschen etwas zu finden (und wäre es auch die allerbescheidenste Betätigung), worin gerade *er* seinen Mann oder seine Frau stellt; denn nur das Bewusstsein, wenigstens *etwas* recht zu können, gibt dem ohnehin schwankenden Heranwüchsling Boden unter die Füsse. Dass man sich nicht auf einen Geldsack stellen oder setzen kann, sollte doch in der vergangenen Zeit jedem klar geworden sein.

Selbstverständlich bedarf auch die Tochter dieses stützenden Bewusstseins fürs Leben ebenso notwendig wie der Sohn, d. h. sie muss irgend etwas, auch den scheinbar einfachen Hausberuf so ausüben lernen, dass sie sich unter fremden Leuten damit erhalten könnte. Sorgfältig ist darauf zu achten, es schon dem Kinde nicht durchgehen zu lassen, wenn es sich bei der Arbeit drücken und irgendwie mit dem blossen Schein darüber hinweg täuschen will, dass es die Anstrengung gescheut hat. Es soll z. B. nicht mit Geschenken glänzen, die ihm jemand anders verfertigt oder gekauft hat und dergleichen. Das gibt dann das schlechte Arbeitsgewissen, das noch unsicherer macht als man es ohnehin ist. Auch für unsere jungen Leute, gerade für sie, gilt Gottfried Kellers Wort:

In steter Bewegung ernährt sich die Kraft.

Die Ruh liegt im Herzen dem Manne, der schafft.

* * *

Allgemeine Regeln zur Behandlung der Jugendlichen lassen sich natürlich nur in sehr beschränktem Umfang geben, angesichts der unendlichen Verschiedenheit je nach persönlicher Eigenart, Rasse, Umgebung, besonders auch nach dem Geschlecht. Bekanntlich setzt bei den Mädchen die Entwicklung etwa zwei Jahre früher ein als bei den Knaben und ist für sie besonders anstrengend. Es ist bei ihnen z. B. noch mehr auf die Gefahr der Rückgratsverkrümmungen zu achten.

Hat Novalis den Ausspruch getan: Mädchen sind Wünsche und Bitten, so könnte man dahin ergänzen: Buben sind Behauptungen und Forderungen, die nicht selten heftig, ja fast gewalttätig hervorplatzen. Forcierte Lustigkeit kann abwechseln mit ebenso forcierter Düternis, womit sich manch einer gerade bei den Mädchen interessant zu machen versteht. Beliebt ist das Philosophieren ins Blaue hinaus, oft ohne irgendwelche Wirklichkeitsstütze. Besonders stark reizt es den Heranwüchsling zu allem *nein* zu sagen und ein absolutes Original darzustellen; die hergebrachten Sitten und Gebräuche der Umgebung werden auf den Kopf gestellt. Statt mit Gekränktheit zu reagieren, setze man diesem Trieb ein ruhiges « Wir haben's bis jetzt so gehalten und sind gut damit ge-

fahren » entgegen. « Du kannst dir's ja später anders einrichten », gebe man ruhig zu.

Bei den Mädchen ist es mehr der Gefühlsüberschwang, der einem zu schaffen macht, die Ueberbetonung des Persönlichen in Schwärmen und Eifersüchteleien. Da weise man immer darauf hin: Dass du gefallen willst, ist ganz natürlich. Hüte dich aber, jedem Schuft und Trottel gefallen zu wollen. Und besinne dich, *womit* du gefallen willst, nämlich nicht bloss mit den schönen Strümpfen und Augen, auch nicht einmal durch die schöne Seele allein, sondern durch wirkliche Leistungen, durch Selbständigkeit und Gründlichkeit im Denken und Handeln. Jedes Zeichen davon muss man mit Lob und Freude begrüßen und ihnen immer wieder Mut einflößen, denn das brauchen Mädchen zum Gedeihen. Knaben hingegen sind darauf aufmerksam zu machen, wie wohl der Kraft die Güte ansteht, das Verstehenwollen alles Menschlichen, die Rücksicht, die bei ihrem Geschlecht gewöhnlich zu wenig gepflegt wird.

Es gibt nun Menschen, bei denen sich die Entwicklung fast in gerader Linie unmerklich und ohne grosse Erschütterungen vollzieht; andere, die nach der Pubertät völlig anders erscheinen als vorher, z. B. ernst und verschlossen, statt wie in der Kindheit fröhlich und offen, oder auch umgekehrt. Seltsame Um- und Abwege kommen oft gerade bei gehaltvollen Charakteren vor. Jedenfalls muss man sich hüten, jemanden, der in diesem Alter etwas unglaublich Dummes anstellt, gleich für einen rettungslosen Taugenichts zu erklären. Wie viele so Verurteilte sah man später recht weit vom prophezeiten Galgen, vielleicht sogar auf irgend einem Ehrensessel landen. Niemals darf man erziehen wollen, wo man den Glauben aufgegeben hat; man versuche es dann mit einer andern Umgebung, die manchmal Wunder wirkt. Den Jungen fällt es ja manchmal selber schwer, nicht an sich und der Welt zu verzweifeln, die ihnen auf einmal statt in kindlich-goldigem Schleier so nackt und kalt erscheint. « Es hat doch gar keinen Spitz, dass ich auf der Welt bin! » Derartige Aussprüche kann man da etwa hören. Da ist eben dann die Aufgabe, solch einem Kinde zu zeigen, dass es einen « Spitz » hat, und zwar jedes seinen ganz besonderen, der nur aufgefunden zu werden braucht. Man hüte sich aber, ihm mit einem fremden « Spitz » zu kommen, denn jedes Menschen Vorbild und Ideal ruht in seiner eigenen Seele. Da muss man es hervorgraben und ihm dann wieder in Stunden vorhalten, da er sich selbst, sein *besseres* Selbst zu verlieren droht. Es gilt, sorgfältig darauf zu achten « Wohin die heiligen Ströme wollen rauschen », ihnen den Weg zu bahnen zum natürlichen Ziel, sich jeden Schrittes vorwärts mit der jungen Seele zu freuen. Wenn dann der Erzieherwille im Innern des Zöglings selber erwacht ist, dann mag der Erzieher sich getrost zurückziehen, nicht gekränkt und resigniert, nein, stolz und froh der erfüllten Aufgabe.

Aus dem Zentralvorstand.

In seiner letzten Sitzung hat der Zentralvorstand die *Rechnungen* des Vereins und unserer Schulen geprüft und die Berichte empfangen. Die Rechnungen sind den Revisorinnen nach St. Gallen geschickt worden.

Das *Examen der Gartenbauschule* wird am 17. März stattfinden, wozu Mitglieder und Freunde der Anstalt herzlich willkommen sind.

Für die *Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit* im Jahre 1928 zeigte sich allgemein grosses Interesse.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Unsere Kinderversorgung.

Die unentgeltliche Kinderversorgung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins dankt allen Sektionen, die ihr im vergangenen Jahre — sei es durch Barbeiträge, sei es durch Inserate — beigestanden sind, recht herzlich für die Hilfsbereitschaft sowohl als für die Sympathiebezeugung. Die Inserate in den Lokalzeitungen haben uns manche Adresse von kindersuchenden Ehepaaren verschafft und einigen armen, verlassenen Kindern zu liebevollen Heimstätten verholfen, und mit andern schweben noch Verhandlungen. Immer mehr Amtsvormundschaften und Pfarrämter melden uns arme, heimbedürftige Geschöpfchen zum Versorgen an. Unsere Listen weisen zurzeit eine grosse Anzahl Kraben jeden Alters und beider Konfessionen auf, zumteil wirklich herzige Kinder. Nach Maiteli im Alter zwischen 2 und 8 Jahren liegen gerade jetzt viel Anfragen vor, mehr als wir berücksichtigen können, aber ganz kleine, wenige Wochen oder Monate alte Maiteli haben wir eine ganze Anzahl auf der Liste, gesunde, allerliebste Maiteli, die dringend eines liebevollen Heimes bedürfen. Wir sind also für jede weitere Hilfe stets dankbar.

Rapperswil-St. Gallen, im Februar 1926. Die Präsidentin: **M. Burkhardt.**

Aus den Sektionen.

Oberburg. Jahresbericht 1925. Unsere Vereinsarbeit bewegte sich unter der ruhigen, zielbewussten Leitung unserer verehrten Präsidentin Frau *Marie Kohler*, Lehrerin, im gewohnten Rahmen. Als Hauptbeschäftigung haben wir immer unsere *Armenarbeitsabende*, an welchen wir Strümpfe stricken, Hemden, Hosen, Jacken und andere nützliche Gegenstände anfertigen für unsere ärmere Schuljugend und alte, erwerbsunfähige Personen. Viele fleissige Hände regten sich vor Weihnachten auch zu Hause, sodass wir über 200 Gaben verteilen konnten. Dieses Jahr prangte auch ein prächtiger Weihnachtsbaum in der Kirche und eine würdige Feier vereinte die Mitglieder des Frauenvereins mit der Schüler- und Einwohnerschaft des Dorfes.

In der *Abteilung für Krankenpflege* arbeiten mehrere unserer Mitglieder und stehen der Gemeindeschwester mit Rat und Tat bei. Unsere *Mädchenfortbildungsschule* wird geleitet von einer Subkommission der Schulkommission, aber wieder sind es alles Frauen unseres Vereins, die da ihre Kraft zur Verfügung stellen. Auf unsere Schule und deren Einrichtung sind wir gegenwärtig recht stolz. Haben wir sie doch in den letzten zwei Jahren aus primitiven Anfängen zu einer gut eingerichteten, schönen Arbeitsstätte ausgebaut, worin nicht nur schulentlassene Töchter, sondern auch die Mädchen des 9. Schuljahres unter tüchtiger Leitung sich in die Geheimnisse der Kochkunst, der Näh- und Flickarbeit und des Gartenbaus einweihen lassen. Unser nächstes Ziel wäre auch Flickabende für Frauen einzuführen.

An der *Ferienversorgung* unserer Schüler tragen wir auch unsern Teil bei. Die Anstalt für schulentlassene, schwachsinnige Mädchen in Köniz unterstützen wir mit einem jährlichen Beitrag von 30 Rappen per Mitglied (45 Franken). Einer freundlichen Einladung von Pfarrer Lörtscher Folge leistend, besuchte der Vorstand letzten August die Anstalt und wurde von Fräulein G. und dem Anstaltsvorsteher in den Wirtschaftsräumen und Gartenanlagen herumgeführt. Wir bewunderten die Umsicht, Liebe und Geduld, mit der sich das Anstaltspersonal der « Geistigarmen » annimmt.

Auch dem kantonalen Säuglings- und Mütterheim wenden wir jedes Jahr einen Beitrag zu.

An die Beschaffung von Radium konnten wir durch eine Sammlung 100 Franken leisten.

Zur *Dienstbotendiplomierung* meldeten sich zwei Familien und es konnten ein Diplom und ein Anhänger verabfolgt werden.

Unsere Arbeit bewegt sich in engem Rahmen, aber doch geht von ihr ein Segen aus. Möge der Verein weiter wachsen und gedeihen.

R. St., Sekretärin.

Davos-Dorf. Jahresbericht 1924 und 1925. Es ist unsere Pflicht, von Zeit zu Zeit einen Jahresbericht über die Vereinstätigkeit in den Sektionen abzugeben. Wir wollen hier die Berichte der letzten zwei Jahre zusammenfassen.

Vor allem freut es mich mitzuteilen, dass der Frauenverein Davos-Dorf dies Jahr auf eine *25 jährige erfolgreiche Tätigkeit* zurückblicken kann. Der Frauenverein Davos-Dorf wurde im Jahre 1900 von den Frauen Lehrer Prader sel., von Frau Nina Büsch sel. und Herrn Pfarrer Martig ins Leben gerufen. Es haben sich dem jungen Verein, der sich speziell zur Aufgabe gemacht hatte, die Friedhofordnung in bessere Bahnen zu lenken, in kurzer Zeit 40 Frauen angeschlossen. Mit Freude blicke ich heute noch auf einige Pioniere und sage ihnen und den inzwischen Verblichenen wohl im Namen aller herzlichen Dank für die geleisteten Dienste.

In der Folge möchte ich in kurzen Zügen über die geleistete Arbeit und über die erledigten Geschäfte in den letzten zwei Jahren Aufschluss geben.

An den *Nähabenden*, welche jeweilen nur im Winter abgehalten werden, wird tüchtig gearbeitet für die Weihnachtsbescherung. Leider werden die Abende oft nur von wenig Mitgliedern besucht. Auch für die armen Arbeiterfrauen haben wir während des Winters Nähabende eingerichtet. Es freut uns zu sehen, was dort unter der kundigen Leitung einiger Vereinsmitglieder aus meist alten, abgelegten Sachen für nette, brauchbare Stücke geschaffen werden.

In den zwei verflossenen Jahren erlebten wir die Freude, dass wir *zwölf treue Angestellte diplomieren durften*. Es wurden verabfolgt: 1 Uhr, 2 Anhänger und 9 Diplome.

Alljährlich im Oktober hält der Frauenverein Davos-Dorf seine ordentliche Generalversammlung ab, an welcher die Präsidentin einen kurzen Ueberblick über die Vereinstätigkeit im verflossenen Jahre gibt, und die Berichte der verschiedenen Kommissionen entgegengenommen werden. Dann werden wieder neue Pläne gemacht und die Arbeitsabende für die Mitglieder, sowie für die Arbeiterfrauen eingeteilt, die kommenden Geschäfte besprochen und Umfrage gehalten. Nach Erledigung der Traktanden wird die meist recht gut besuchte Versammlung mit fröhlichem Kaffeekränzli geschlossen.

Seit Jahren wird in unserem Verein zugunsten unserer Kasse ein *Bunter Abend* veranstaltet. Zum Gelingen desselben scheuen unsere fleissigen Frauen keine Mühe und die sicher grosse Arbeit war immer von Erfolg gekrönt. Vom Kassaüberschuss werden jeweilen grössere Beträge an Wohltätigkeitseinrichtungen abgegeben. So konnte z. B. durch unsere Initiative und finanzielle Hilfe ein *Kindergarten* geschaffen werden, der sich Dank eines lieben Tantis eines regen Besuches erfreut.

An Weihnachten war es uns auch in den letzten zwei Jahren vergönnt, arme Kinder und dürftige Familien mit Kleider- und Lebensmittelpaketen oder Gutscheinen zu beschenken.

Auch an der bündnerischen Hilfsaktion für Deutschland (Baden-Baden) beteiligte sich unser Verein. Trotz anfänglichem Bangen war der Erfolg nach intensiver Arbeit ein guter und wir waren in der glücklichen Lage, dem diesbezüglichen Komitee den schönen Betrag von Fr. 480 in bar nebst zwei grossen Kleiderpaketen abzugeben.

Unser Verein hat im Jahre 1924 an einige arme Wöchnerinnen, an kranke Familien, an eine Operation namhafte Beträge geleistet. Im letzten Jahr wurde die Kasse diesbezüglich weniger in Anspruch genommen.

Nach Rheinfeldern konnten wir jedes Jahr zehn kurbedürftige Kinder schicken, 3 bis 4 auf Kosten der Pro Juventute-Kasse, begleitet durch ein Vorstandsmitglied. Es ist immer erfreulich, wie unsern kleinen Patienten die Bäder und die Luftveränderung gut tun.

Aus der Sammlung Pro Juventute, für das Kleinkind, haben wir ein Depot für Säuglingswäsche errichtet.

Delegationen fanden keine statt, doch besuchten einige Vereinsmitglieder die Generalversammlungen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Basel und St. Gallen.

Zum Schlusse danke ich allen verehrten Mitgliedern und Gönnern unseres Vereins für die geleisteten Dienste und bitte auch in Zukunft treu zu unserer guten Sachen halten zu wollen.

A. Fopp-Kaufmann.

Zur Frage der Helferinnenheime.*

Von S. St.

In der Neujahrsnummer (Seite 5) Ihres geschätzten Zentralblattes wird eine Anregung zur Gründung von sogenannten « Helferinnenheimen » gemacht. Die neue Institution würde die verschiedenartigsten Zweige hauswirtschaftlicher Ausbildung zusammenfassen, als da sind: Kochen, Bügeln, Nähen, Flickern, Kinderpflege, Theorie in Kranken-, Blinden-, Epileptiker- und Idiotenpflege, Anleitung zum Kindergartenunterricht, zu Gemüse- und Blumenkultur, zu sozialer Fürsorge. Alle diese Darbietungen würden wohl von Vorlesungen, Handarbeit und Reigen umkränzt.

Jedermann kennt die trefflichen Lehranstalten, wie Haushaltungs-, Dienstboten- und Gartenbauschulen, die sich aus oft bescheidenen Anfängen zu aner-

* *Anmerkung der Redaktion.* Auf Anfragen, ob im „Zentralblatt“ eine Aussprache über Anregungen wie diejenige der „Helferinnenheime“ gestattet sei, antworten wir Ja, doch muss sich dieselbe in sachlichen Bahnen bewegen und den beschränkten Raumverhältnissen des Blattes Rücksicht tragen.

kannter Tüchtigkeit emporgearbeitet haben. Wir wissen auch, dass Flick- und Glätteurse in fast jeder Gemeinde eingeführt sind; dass es in Spitälern und Anstalten Lehrzeiten gibt für Kranken- und Kinderpflege, beziehungsweise für Blinden-, Idioten- und Epileptikerpflege. Ferner mangelt es nicht an Kursen für Kindergartenführung und sozialer Fürsorge aller Art. Was hätte da das zusammengewürfelte Programm der « Helferinnenheime » solch gründlichem Fachunterricht gegenüber anderes zu bieten als Dilettantismus auf allen Gebieten. Dilettantismus aber pflanzt Selbstüberhebung bei der Jugend, das lässt sich ausrechnen und erfahren.

Im weitem wird betont, dass auch Dienstmädchen während ihrer Ferien im « Helferinnenheim » Aufnahme finden könnten. Ob diese Dienstboten aber gerne ihr Alltagsinternat gegen ein anderes mit ähnlichem Interessenkreis umtauschen möchten, ist zu bezweifeln. Die Ruhebedürftigen unter ihnen würden den Aufenthalt in einem Ameisenhaufen nicht schätzen; aber auch die übrigen haben ein Bedürfnis nach gänzlicher Ausspannung, Bewegungsfreiheit und Abwechslung. Dies alles können sie sich in den schon bestehenden Ferienheimen verschaffen und zwar nach ihrem eigenen Gutdünken.

Es ist allgemein bekannt, dass dem Stellenangebot für Dienstmädchen eine verhältnismässig kleine Zahl von Bewerberinnen gegenüber steht und dass sich dieser Mangel meistens auf die Erschliessung vieler neuer Erwerbsmöglichkeiten gründet. Weniger bekannt dürfte es dagegen sein, dass zahlreiche Anmeldungen angehender Dienstmädchen von den Koch- und Haushaltungsschulen wegen Platzmangel zurückgewiesen werden müssen. Wenn daher ein Bruchteil jener Unsummen, welche sowohl die Gründung als der Betrieb der geplanten « Helferinnenheime » verschlingen müssten, diesen bewährten Haushaltungsschulen zur Erweiterung zugeführt werden könnte, so wäre sowohl Anstalt wie Schülerinnen damit sehr gedient. Nebenbei könnte dadurch ausserdem dem Mangel an gelerntem Dienstpersonal begegnet werden. Welch harten Kampf um ihre Existenz viele dieser trefflichen Lehranstalten führen, wissen die Kommissionsdamen, welche die Verwaltung zu besorgen haben. Warum also Neues schaffen wollen, statt das Alte auszubauen?

Zur Dienstbotenausbildung im allgemeinen ist noch folgendes zu sagen: Zum Glück für mittellose Mädchen, ja zum Glück auch für die Hausfrauen, bleibt stets heute noch der von alters her beschrittene Weg der Privatpraxis offen. Viele Mädchen schon haben während ihrer Dienstzeit im Privathause gründliche Kenntnisse erworben; sie haben gewandt und selbständig arbeiten gelernt und sich nebenbei ein Stückchen Geld für ihre Aussteuer erspart. Ihre genaue Anpassung an den Haushalt machte sie fast unentbehrlich. Sie konnten später auch etwa im Ehestand ihre Kenntnisse umwerten und manches ländliche Hochzeits- oder Taufemahl wurde von ihrer kundigen Hand gekocht.

Ansehen und Anerkennung verschaffen ihnen ihre Charaktereigenschaften und die Leistungen, einerlei ob sie Dienstmädchen, Hausbeamtinnen, Helferinnen oder Genossinnen benannt werden.



Spenden für die schweizerische Brautstiftung

werden einbezahlt auf Postcheck Nr. IX/335, Schweizerische Brautstiftung,
St. Gallen.

**Zum 100. Geburtstag Joseph Viktor Scheffels
am 16. Februar.**

Aus den Liedern des stillen Mannes.

Willst die Welt du klar erschauen,
Schaue erst, was vor dir liegt,
Wie aus Stoffen und aus Kräften
Sich ein Bau zusammenfügt.

Lass die Starrheit des Gewordnen
Künden, was belebend treibt;
In dem Wechsel der Erscheinung
Ahne das, was ewig bleibt.

Aus dem Dünkel eignen Meinens
Nie entkeimt die frische Saat,
Im Nachdenken nur erschwingt sich
Menschengeist zur Schöpfungstat.

* * *

Aus Frau Aventure.

Schweigsam treibt mein morscher Einbaum,
Klar und ruhig wogt der See,
Purpurwarme Abendschatten
Färben der Gebirge Schnee.

Eines Eilands Klosterhallen
Dämmern aus der Flut empor,
Münsterglocken hör ich schallen
Und der Schwestern frommen Chor :

Sempiterni fons amoris
Consolatrix tristium,
pia mater salvatoris
have, virgo virginum ! *

Summend, singend, rein verklingend,
Süss ersterbend kommt der Ton,
Luft und Wellen führen schweigend
Seinen letzten Hauch davon.

Und die Rechte senkt das Ruder,
Im Gebet erschweigt das Herz,
Und mir ist, als trügen Engel
Eine Seele himmelwärts.

Joseph Viktor Scheffel.

* Quell der ewigen Liebe, Trösterin der Traurigen, fromme Mutter des Erlösers,
sei gegrüsst, Jungfrau der Jungfrauen.

Der „Zimmerherr“.

Von M. Steiger-Lenggenhager.

I.

Es ist ja nicht zu leugnen, es gab eine Zeit, wo Mutter und alle im Haus nicht unglücklich gewesen wären, wenn Paul mit dem Gymnasium schon fertig gewesen und in die Universitätsstadt abgedampft wäre, jene Zeit — Mütter kennen sie — wo mit den jungen Herren der Schöpfung nicht gut Kirschen essen ist und sie das Leben ihrer Umgebung nicht immer angenehmer zu gestalten pflegen.

Aber jetzt rückte der Zeitpunkt wirklich heran, wo es ernst galt. Die Matura — wörtlich übersetzt, wenn auch nicht immer logisch genau gedeutet: Reifeprüfung — stand vor der Tür, und nachher hiess es: hinaus, Vogel, aus dem heimischen Nest und schauen wie fremdes Futter schmeckt und wie den Füßen zumut ist unter fremdem Tisch! Und jetzt schaut man die Sache halt doch anders an. Er ist ja auch in den letzten paar Monaten viel geniessbarer geworden — macht's das « höhere Alter » oder fängt's ihm doch an zu klopfen in der Herzgegend, wenn er an die künftige Studentenbude denkt? Item, Mutter wischt sich manchmal heimlich « ein Stäubchen » aus den Augen und streift im Vorübergehen liebevoll über seinen Haarschopf, und er lässt es sich gefallen und weicht nicht mehr aus wie früher. Je näher der Tag rückt, desto weicher wird die Luft im Vaterhaus. Am meisten sorgt sich ja die Mutter. Gewiss, er hat ja seine Ecken und Kanten, der Paul; aber er ist halt doch ein lieber Bub, bei aller äussern Rauheit hat er halt doch ein empfindsames Gemüt. Ach, ihr ist so Kummer, wie er's treffen wird « draussen ». Vater lacht sie aus: das tue dem Muttersöhnchen ganz gut, dass es einmal ins Wasser geworfen werde, so lerne es schwimmen, es werde nicht gleich ans Sterben gehen, und er sei nicht der erste und nicht der einzige junge Mann, der hinaus müsse, jawohl. Andere wären schlimmer dran. Wie mancher müsse, jünger noch, auf eigenen Füßen schon ins Leben hinaus und sein Brot verdienen, ihm selber wenigstens habe es nicht geschadet, und Paul könne noch jahrelang studieren dank Vaters Bankkonto und ausgestattet « wie ein Prinz » (behauptet er) von Müttern mit Wäsche und Kleidern und allem Schnickschnack, zu bemitleiden sei er wahrlich nicht.

Ja, ja, ja, das weiss Mutter ja alles. Er hat ja recht wie immer. Sie weiss ja selber, wie nötig es ist, dass ihr Hätschelhans einmal in andere Luft kommt, dass ihm die oft etwas weitausholenden Flügel gestutzt, die Hörnchen abgestossen werden, und dass es ihm nichts schadet, wenn er draussen etwas weniger weich gebettet wird als er's daheim war, der einzige Bub. Aber gleichwohl — Vätern fehlt eben der Sinn für gewisse Dinge. Ihr ist ja wahrhaftig nicht wie vielen Müttern um das gute Essen bange, sie weiss wohl, dass bei ihr, der vortrefflichen Köchin, etwas zu viel des Guten geschah und dass grössere Einfachheit in dieser Hinsicht ihm nicht schaden würde. Verhungern wird er jedenfalls nicht, und wenn er sich nach Mutters Fleischtöpfen ein bisschen sehnen muss, denen er bisher so gedankenlos und selbstverständlich zusprach, so wäre ihr das ja in seiner Wertschätzung nur nützlich. Auch wenn er etwas härter zu liegen käme als bisher, so wäre das einem jugendlichen Körper nur gesund. Nein, nein, es sind nicht diese materiellen Dinge seines künftigen Lebens, die ihr zu schaffen machen. Dass er zu Hause ein einzig schönes Arbeitszimmer

inne hatte, oben im Giebel, mit der traulichen rosenumspunnenen Laube davor und der herrlichen Aussicht, ja, dass ihm ein so schönes Quartier nicht wieder beschieden sein würde, das wusste sie ja schon. Immerhin, auf eine schöne und heimelige « Bude » wollten sie sehen, ja das musste sein, und das hofften sie zu finden, sparen wollten sie dort nicht, dass ihm wohl sei in seinen vier Wänden, das war wichtig. Aber war's damit gemacht: Nein, denn eben so viel, wenn nicht noch mehr, hing doch wohl ab von den *Menschen*, bei denen er künftig *daheim* sein sollte, und das war Mutters grösste Sorge, wie er's hierin treffen würde. Das war wichtiger als alles andere. Davon konnte sein Wohl und Wehe abhängen, ob er nur bezahlender Mieter war, « Zimmerherr » sei (was für ein hässliches, kaltes Wort, das so sehr nach « Geschäft » roch!) oder wirklicher Familien- und Hausgenosse.

Und das hing nun eben nicht von ihm ab, sondern von den Leuten, zu denen es ihn verschlug, d. h. davon, ob er Glück hatte. Das Zimmer konnte man sich ja gründlich ansehen, nach der Kost sich genau erkundigen, aber den Leuten konnte man nicht ins Herz hinein schauen. So ein bisschen konnte man ja schon merken, mit wes' Geistes Kindern man zu tun hatte; aber es konnte auch trügen. Manche tun am Anfang so bieder und herzlich, nach einiger Zeit kehrt der Wind, und es ist aus mit der Gemütlichkeit. Sie meint ja nicht, dass man den Jungen hätscheln müsse, wie sie es tat, bewahre, aber so ein bisschen Wärme eines Familienkachelofens, ein bisschen Liebe vom Familientisch, ein bisschen Anteilnahme und Verstehen, ein bisschen Heimluft, das möchte sie ihm gönnen. Und das: dass er, der nie nach Art mancher seiner Kameraden, der Herren Gymnasiasten, seine Abende auf dem « Besenstrich » verbrachte, noch im Café, der auch kein Bedürfnis gehabt nach dem farbigen Band irgend einer Schülervereinigung, er, der am glücklichsten war daheim bei Muttern, um nicht alle seine Abende in der kühlen Atmosphäre einer Mietbude (und sei sie auch noch so warm geheizt) zubringen müsse, als « Zimmerherr », an dem man es am meisten schätzte, wenn er möglichst oft und lange abwesend war, der eigentlich am liebsten nicht da sein sollte als höchstens am ersten des Monats zur Begleichung der Rechnung, dem man im besten Fall pünktlich das Zimmer in Ordnung brachte, Kleider und Schuhe reinigte, die Postsachen hinglegte, der einem aber weiter nichts anging: es sei ja kein Kind sondern ein erwachsener Student, und die Sorte wisse schon wohin mit der freien Zeit. Im Wohnzimmer? Ach nein, da will man « unter sich » sein, man vermietet das Zimmer (am liebsten das schattigste, ungemütlichste im ganzen Haus) nicht die Wohn- und Familienstube. Uebrigens habe er ja seinen Kostort für den Mittagstisch, dort werde er wohl auch sich aufhalten können. Und dann werde er dort auch Freunde haben, er könne ja abends oder Sonntags zu denen gehen. Dass er selber Freunde empfangen, nein, das würde nicht gern gesehen; da könnte man alle Tage den Boden wieder reinigen, und wenn möglich rauchen sie und machen die Vorhänge schwarz, nein, das lieber nicht. Oh, Mutter kennt solche Vermieterinnenweisheit von ihrer Base her. Die sagt ihren Mietern, wie sie's haben will und wie nicht, und Mutter hat es bisher sehr vernünftig gefunden. Nur jetzt, wo sie an ihren Paul denkt, dass er so « daheim » sein sollte — er, der Empfindsame, Wehrlose, Schüchterne, der an so viel Liebe und Rücksicht gewohnt ist, so schwer aus sich herausgeht und doch so gern einmal sein Herz ausschüttet, jetzt schaut sie die Sache anders an. — Wenn's doch nur Gottes Wille wäre, dass sie Glück hätten. Am liebsten wäre ja die Mutter selbst

auf die Suche gegangen, denn Frauenaugen sehen in solchen Dingen mehr als Männeraugen mit der besten Brille; aber das wollten die beiden nicht haben, das wäre lächerlich.

* * *

Und zu derselben Zeit denkt dort in der Universitätsstadt auch eine Frau an den neuen Zimmerherrn. Nein, eben nicht Zimmerherr, das Wort ist ihr verhasst, das so geschäftsmässig klingt, aber an den neuen Hausgenossen. Was wird das kommende Semester ihnen bringen in den schönen lieben Raum, der schon beim Bauen zum Studentenheim vorbestimmt wurde, da sich im Plan ein überflüssiges Zimmer ergab, mit Sonne von früh bis spät, mit einer Tür, die geradewegs in den Garten hinausführte, mit dem breiten Fenster, das den Blick zu den Bergen sandte, einen Raum, den sie nicht mit dem alten Kram anfüllten, der für die eigenen Zimmer nicht gut genug war, sondern den sie, wenn auch einfach, so doch liebevoll und mit Geschmack, wohnlich und schön ausgestattet hatten. Schon manchen Bewohner hatte das bewegte, wechselvolle Studentenleben ihnen gebracht, und mehr als einer war als Freund fürs Leben von ihnen geschieden, der, aus fernen Landen zurückkehrend, allezeit gern wieder anklopfte. Gewiss war der klingende Beitrag an den hohen Zins des Hauses willkommen, aber nur um seinetwillen: hie Obdach — hie Geld — und daneben gehen wir uns nichts an — nein, das wäre ihr keine Freude gewesen; es sollte nicht nur gegenseitiges praktisches Interesse sie verbinden, sondern irgend eine menschliche Beziehung, man sollte sich etwas geben, etwas bedeuten können. Vor allem sollte der junge Mann Anteilnahme an seinem Dasein fühlen. War er Jurist, Mediziner, Philologe und künftiger Gottesmann, du liebe Zeit, es kam nicht aufs Fach an, obwohl da so manches war, das auch für sie von Belang war und worüber man sprechen konnte, aber neben allem war er doch wohl auch ein Mensch aus Fleisch und Blut, hatte ein Heim, Eltern, Geschwister, hatte etwas, das seine Gedanken beschäftigte, an dem er sich freute, Musik, Bücher, Bilder, vielleicht war er Bergsteiger, Wanderer, kurz, irgend etwas beschäftigte ihn, wes' ein junges Herz voll ist, des ein junger Mund so gern überlaufen möchte. Und sie, die Frau mit den grauen Haaren und den Pulsen, die so lebhaft schlugen für die Jugend, ihre Freuden und Nöte, wollte so gern, sei's nur verstehende Zuhörerin, sei's Beraterin und Helferin sein an Mutters Statt. Aber — nicht immer ward es ihr leicht gemacht, nicht immer möglich.

Da waren wohl solche, die zutraulich und harmlos erzählten von daheim, dass man gleich ein Bild hatte seines häuslichen Kreises und seiner Kinderstube, Vater, Mutter, Geschwister kannte bis auf die drolligen Aussprüche des kleinen späten Nachkömmlings. Auch wenn er nicht noch die Photos gezeigt hätte, o ja, da war man bald innerlich auf du und du, und wenn sich auch gelegentlich eine Scharte zeigte am Wesen des jungen Menschen, so sah man ihm das gern nach — wir sind alle keine Engel.

Aber wie gesagt, sehr oft ging's nicht leicht. Da war z. B. jener, der mit keinem Wort durchblicken liess, dass er von menschlicher Abkunft war, der ängstlich jedes Gespräch über sich vermied, obwohl er sehen konnte, dass nicht gemeine Neugierde, sondern warme, menschliche Teilnahme eine Frage diktierte, der auf alles kurz mit ja und nein antwortete, knapp seine Anordnungen und Wünsche aussprach, freilich sehr korrekt sich benahm gegen jeden Hausbewohner, besonders gegen sie, die Hausfrau, aber auf zehn Schritt Ent-

fernung leserlich auf der Stirn geschrieben trug die Worte : bitte, nicht berühren, und der seine Schubladen und Schränke ebensosehr unter Verschluss hielt wie Fenster und Türe und wie das Tor zu seinem Innern. Das umgab ihn mit einem Eishauch, der allen Versuchen, die Sonne der Menschlichkeit durchdringen zu lassen, widerstand. Man wusste nicht, freute er sich, gefiel es ihm, war ihm wohl bei ihnen oder nicht, und das wirkte erkältend auch auf sie und benahm ihr selbst die Freude.

Und dann freilich gab es solche, die schon beim Besichtigen der « Bude » unverhüllt ihre Freude zeigten : wie « glatt », alles — die feine Aussicht, die viele Sonne, der See unten, und der Garten rundum, und die Stille, und der Wald hinterm Haus — hoho, freilich das gefällt ihm, da hat er aber Glück, grad wie er sich's geträumt, aber nicht zu erhoffen gewagt. Und er kommt mit Sack und Pack, einem ganzen Hausrat, mit Bildern und Büchern und Decken und Lampe und Kissen und Uhr und allerlei liebem Schnickschnack, damit er recht daheim sei hier, und er wird es auch sein.

Und solche gibt es auch, die kaum das Nötigste bringen, die kein neues Heim *wollen*, die zwar von daheim erzählen, wie dort alles schön und gut ist, was für ein Ausbund von Hausfrau die Mutter, was für ein Wunder von einem Menschen der Vater ist — oh, das ist ja schön von einem Sohn, denn heisst es nicht : Ehre Vater und Mutter usw. Nur hat man bei dieser Sorte oft das Gefühl, sie leben in einem « Trucklein », in das nichts hinein, aus dem nichts heraus kommt, in der stickigen Luft der Selbstgenügsamkeit und Selbstgefälligkeit, sie gehen auf in Familienegoismus, Familienkult und -hochmut und verschliessen sich jeder andern Gemeinschaft.

Einer war, den hatte sie bei einer Krankheit aufopfernd gepflegt. Nach einem Erholungsmonat kam er von zuhause zurück mit einem leichten : « Mama lässt dann danken und Sie sollen's auf die Rechnung setzen ».

Und ein anderer, ein armer Teufel, der im Winter im Mantel arbeitete, um Kohlen zu sparen, und im Sommer, wenn's dunkelte, zu Bette ging und vor der Sonne aufstand, um kein Licht zu brauchen, und der nicht darnach aussah, als ob er allzu fette Kost hätte, den sie daher, so oft es anging, zu einer Tasse Kaffee in die warme Stube bat, damit sie Gesellschaft habe. Der brachte ihr von jedem seiner Gänge in Wald und Feld etwas mit als zarten Dank, einen schönen Stein, eine seltene Pflanze, eine Zeichnung oder machte wohl mal den Kindern ein Fest mit einer Rucksackfahrt über Stock und Stein.

So mancherlei Menschen hatte das Zimmer beherbergt, so mancherlei Sinnesart hatte sie erfahren. Es war ja jeweilen reizvoll für sie, dieses leise Tasten nach dem Eigenwesen eines jeden, hier gab es offene Türen, hier musste sie erst auf die Klinke drücken, dort den Schlüssel drehen oder lange pochen und dann gab es Türen, zu denen man den Schlüssel überhaupt nicht finden konnte, vielleicht auch war nichts dahinter zu suchen, vielleicht — eine harte oder unverständene Jugend. Wie mühte sie sich ab, den Ton zu finden, auf den diese Seelen abgestimmt waren, auf den sie Antwort gaben, und wieviel hatte sie selbst schon gewonnen bei diesem Suchen und Finden — das ganze unerhört melodiensatte Lied der Jugend, das stürmische, mächtig grollende, donnernde, das alles überbrausende und das wehmütig zerfliessende elegische, das frischfrohe, tapfere, lebenszwingende und das mutlos verzweifelnde — die Jugend ist ja so reich an Tönen des Herzens. Und sie hat alle mit angehört und ist selber jung und reich dabei geblieben.

Freilich, es ist gar nicht zu bestreiten, es gab auch Unerfreuliches dabei. Es gab auch welche unter ihren Mietern, bei denen man sich fragen musste, wie es in ihrer Kinderstube ausgesehen, die sich mit ihren kotigen Schuhen aufs Sofa warfen, abends spät ebenso geräuschvoll heimkamen, wie sie es, leider, schon am hellen Tage taten, die nichts wussten von einer Entschuldigung, wenn sie die Tinte auf den Tischeppich verschüttet, Boden oder Wände mit ihren photographischen Säuren verdorben. Vorhänge mit der Zigarre angebrannt hatten, die beim Waschen den Boden mit einer Wasserlache überschwemmten, beim selbstbereiteten Frühstück den Tisch- und Fussteppich mit Brosamen bestreuten und allenthalben Kakao- und Fettflecken hinterliessen, die jede Freundlichkeit und hundert Dienste in Anspruch nahmen, einen fortwährend in Atem hielten, die keine Disziplin in ihrer Lebensführung kannten und in goldenen Rücksichtslosigkeiten schwelgten. Wohl tat sie bei allen ihre Pflicht, aber nicht überall gleich gern. So mochte es kommen, dass der eine oder andere enttäuscht war, dass er es gar nicht so nett fand, wie's ihm am Anfang schien, er übersah nur, dass es *seine* Schuld war, und seine Mutter daheim, die klagte, dass ihr Karl nie Glück habe, sollte sich selber anklagen. Denn wie schön sie ihn auch ausgestattet für seinen Flug in die Welt, dass er nach was Rechtem aussehe und man merke, dass er aus gutem Hause sei, wie sorgsam sie seine Krawatten zu Socken und Pochettlein abgestimmt aussuchte, wie fein die Hemden waren und alles — es machte zwanzig Jahre schlechter Gewöhnung nicht wett. Da waren ihr jene lieber, deren Aeusseres nach Schmalhans schmeckte, wenn ihr Inneres nach Erziehung und guter Gewöhnung aussah. Die Jugend pflegt ja « sich selber genug » zu sein, will oft sagen, sich in den Mittelpunkt ihres eigenen Denkens zu stellen — man sieht ihr das gerne nach. Aber man sieht unwillkürlich eine feine liebenswürdige Mutter vor sich, wenn so ein junger Mann Teilnahme, Mitfreude und Mitleiden am Ergehen seiner Umgebung bekundet, und sei es auch nur, indem er sich nach Bubis gestrigen Leibscherzen erkundigt, nach den Fortschritten von Mutters Setzlingen, ja ihr vielleicht einmal die Giesskanne abnimmt, wenn er sie zum Geburtstag überrascht mit einer gelungenen Kodakaufnahme der Kinder, wenn er bei Krankheit eines Hausbewohners leiser auftritt, behutsamer die Türen schliesst, sich zu einer Besorgung anerbietet. Kurz, nicht mit einem grossartigen Weihnachtsgeschenk, aber mit kleinen alltäglichen Dingen sein Zusammengehörigkeits-, sein Daheimgefühl dartut. Solch kleine Aufmerksamkeiten und zarte Rücksichten sind ein vornehmerer Adelsbrief als die feinste Wäsche.

Es gab ja Leute, die fanden, es sei ihr wohl sehr unangenehm, diese « langweilige Vermieterei » und immer einen fremden Menschen im Hause zu haben. Aber diese Leute irrten sich. Denn in den Jahren, wo Mutters Freundinnen und Altersgenossinnen anfangen zu seufzen: « Ach ja, man spürt, dass die Höhe des Lebens überschritten ist, es ist nicht mehr dasselbe wie früher », dass sie da sich jung fühlt wie je an Seel und Leib; mit der Jugend und in ihren Idealen bleibt sie im Herzen jung und am Geiste frisch, und sie will gern noch lange diesen Jungbrunnen in ihrem Hause quellen lassen, den andere verdriesslich den « Zimmerherr » nennen. Sie muss sich ja freilich gestehen, dass sie nicht ganz unparteiisch ist dabei, dass sie ihre Lieblinge hat, dass sie weniger Verständnis hat für jene, die mit assortierten Seidensocken und Krawatten ausrücken und mit steifem Lächeln, als für jene mit Rucksack und Kniehosen, mit leuchtenden Augen und einem Lied auf der Lippe und die

sagen: «Larifari» zu den Bügelfalten, die lieber auf das Nachtessen verzichten als auf einen Kunstgenuss, denen das Herz brennt von ihren Idealen. und die das Wort Ideal noch oder wieder aussprechen ohne Ironie, seien ihre Ideen auch einmal jugendlich-allzujugendlich überbordend. Sie spottet nicht darüber, sondern sie hat eine grosse Achtung und Verehrung, eine innige Freude dran — an solcher Jugend mag ein Volk genesen von den Torheiten der Alten. Eija, sie dankt ihr viel, dieser frischen gesunden Jugend. Zimmerherr? Unmöglich das Wort auszusprechen.

Freilich spielt ja der Zufall bei der Verteilung oft seine verhängnisvolle Rolle. Er schüttelt den Becher so, dass die Lose nicht immer auf die Richtigen fallen. Das Schicksal gibt keine Garantien, wohl aber gilt hier ein ehrliches und ehrenhaftes «*corriger la fortune*», indem wohl zu sagen ist, dass es Menschen gibt, die scheinbar Glückskinder sind, überall geliebt und geschätzt, denen eine gütige Fee eine besondere Gabe in die Wiege legte. Wir glauben heutzutage nicht mehr an Feen, um so zuversichtlicher aber an eine andere grosse Macht: an die Macht der Mutter, die an der Wiege sass. Wer seinem Kind die Bahn ebnen will, wer es gern in der Sonne der Liebe und des Wohlwollens seiner Mitmenschen wandeln sähe, der sorgt für gute Zucht und Sitte daheim, für die feinen Gaben der Rücksichtnahme und des Zartgefühles für andere, der sorgt, dass der junge Mensch nicht nur empfangen und nehmen, sondern auch schenken will, nicht nur sich selber kultiviert, sondern als dienendes Glied der Menschheit sich fühlt und dies Gefühl nicht nur in himmelstürmenden Zukunftsträumen, sondern im alltäglichen Leben seinen Nächsten gegenüber zur Tat werden lässt.

Vom Büchertisch.

Lebenskunde in dichterischer Gestaltung. 1. Beiheft der «*Fortbildungsschülerin*». Herausgegeben von Arnold Kaufmann, Josef Reinhart und Leo Weber.

Ein kleines Heftchen, aber eine reiche Gabe, diese Lebenskunde. Vor mir liegt — es ist vor Weihnachten — ein Stoss Bücher zur Besprechung, aber ich weiss nicht ob in allen miteinander so viel Wertvolles beisammen ist, wie auf diesen 40 Seiten. Viel solcher Lesestoff für unserer Jugend, und man meint doch, es sollte wieder aufwärts gehen mit der Menschheit. Mit den besten Bildnern unseres Volkes macht diese «*Lebenskunde*» uns bekannt. Persönlichkeit, Leben und Arbeitsziel eines Pestalozzi, eines Gotthelf, Keller, Zchokke usw. werden in schlichter und doch packender Weise geschildert und jene Kapitel aus ihren Werken angeführt, die geeignet sind, lebenbejahende Freude, starkes Wollen zu eigner edler Lebensführung zu wecken, zu tüchtiger Arbeit und gemütvoller Musse. — Wir Frauen können den Herausgebern nicht genug Dank wissen, dass sie die Bestrebungen, die seit einigen Jahren an den Fortbildungsschulen sich geltend machen: nicht nur Martha- sondern Mariageist zu pflegen, so wirkungsvoll unterstützen; dass sie sich Mühe geben, den jungen Augen Schönheit zu zeigen draussen in der Natur und drinnen in der Menschenseele, Güte zu lehren und Adel der Seele, und ihnen die Schätze in der Tiefe des Herzens zu zeigen, die weder Motten noch Rost fressen.

Dieser «*Lebenskunde*» — es ist das 1. Heft — wünschen wir aufrichtig Glück auf den Weg. Mögen vor allem die Schulbehörden zu diesem Heftchen greifen und sie mit vollen Händen austeilen an die *schulentlassene Jugend*, es wird dem Staat reichlich zurückbezahlt werden. M. St.-L.



Mischen Sie selbst,

dann wissen Sie, was Sie haben. $\frac{4}{5}$ Rathreiner's Aneipp Malzkaffee, $\frac{1}{5}$ Bohnenkaffee geben einen tadellosen, coffeinarmen Kaffee, der Jedermann zusetzt und sparen hilft. Machen Sie den Versuch.

Mischen Sie selbst.

Nach Frankreich wird tüchtige, ehemalige

Schwandschülerin

gesucht als Haushälterin in frauenlosen Haushalt. Einreise wird bezahlt, ebenfalls Rückreise nach zwei Jahren. Nähere Auskunft erteilt Frau H. Christen-Hauser, Wynigen. 396

Kantonale hauswirtschaftliche Schule Schwand-Münsingen Lehrstelle-Ausschreibung

An der hauswirtschaftlichen Schule Schwand bei Münsingen ist die

Stelle einer Haushaltungslehrerin

zu besetzen. — Über deren speziellen Obliegenheiten, Besoldung usw. gibt die Direktion der Lehranstalt Schwand bei Münsingen Auskunft.

Amtsantritt: Anfangs April 1926.

Bewerberinnen müssen im Besitze eines Haushaltungslehrerinnen-Diploms sein.

Anmeldungen, begleitet von Studienausweisen, Zeugnissen und einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes sind bis zum **20. März** nächsthin der Direktion der Schule Schwand-Münsingen einzureichen.

Bern, 15. Februar 1926.

Direktion der Landwirtschaft des Kantons Bern.

Der gute Grundsatz,



nur hervorragende Produkte in stets gleichbleibender Güte herzustellen, hat der Maggi-fabrik ihren guten Ruf verschafft. Ihre Suppen enthalten die auserlesensten, selber gepflanzten Gemüse, die unter Beobachtung peinlicher Reinlichkeit verarbeitet werden. Die große Sortenauswahl trägt jedem Geschmacke Rechnung.

Hisely & Hammermann

Wil (St. Gallen)

Marktgasse 38 Telephon 3.39

Kurbel- und Kettenstickerei
Handstickerei und Malerei
für Kleider und Tapissiererei

Mode- und Kunstgewerbe-Artikel
Spezialität in gestickten Orts- und
Familienwappen

Teepuppen, Telefonschützer usw. in Landestrachten

M^{me} Felix Chable

Clos Fleuris

Neuchâtel

Comba Borel, 18

reçoit quelques jeunes filles
fréquentant les écoles de la ville
Bons soins. Vie de famille.
Références. — Prix de pension
fr. 150 à 140.

Töchter-Institut

Vogel, Herisau

Gute Schule. Sorgfältige, individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. — Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben.

Rheinfelden Soolbad Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz

Pensionspreis von Fr. 11 an. Der Besitzer: J. V. Dietschy.

Gebrüder Ackerermann

Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise
Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten Verlangen Sie unsere Muster!

Qualitäts
Kaffee
Mercur
134 Filialen

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?

Verwenden Sie vertrauensvoll
das berühmte

Birkenblut aus Faido

M. ges. gesch. 46,225

Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. **Birkenblut-Shampoo**, der Beste, 30 Cts. **Birkenblut-Crème** gegen trock. Haarboden, Dose Fr. 3.- u. 5.-. In vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido**

Wie und wo finden

Gichtkranke, Rheumatiker
und an Nervenschmerzen
(Ischias usw.) Leidende

in dieser Jahreszeit rasche Besserung ihrer quälenden Beschwerden? — Verlangen Sie
Auskunft über

Transkutan-Badeverfahren

im **Kurhaus Sonn-Matt, Luzern**



Kurhaus für Ruhe-, Luft- u. Sonnenkuren

1020 M. ü. M.

Das ganze Jahr offen

Lungenkranke, sowie hochgradig nervöse Patienten werden nicht aufgenommen

Hydro-Elektrotherapie — Psychotherapie

Dr. C. Delachaux

699

Schwesternheim

des Schweizer. Krankenpflegebundes
Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand. — Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gute, bürgerliche Küche. — *Pensionspreis* (inklusive fünf Mahlzeiten), für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder Fr. 7—9, Privatpensionärinnen Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerel Böhler & Co., Bern.

In Not geratener Familienvater, Berufsschuhmacher, bittet um gefällige

Zuweisung von Arbeit.

Reparaturen wie Neuanfertigungen werden prompt und fachmännisch ausgeführt. — Ausserordentlich billige Preise. — Besohlen von Damenschuhen Fr. 3 bis 5. — Besohlen von Herrenschuhen Fr. 5 bis 6. — Franko gegen franko. 711

Mit höfl. Empfehlung!

A. G. Miozzari, Schuhmachermeister
Bissone bei Lugano.

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

705

Koch- u. Haushaltungskurses

Anfang Mai

Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch

Die Schulleitung.

Zome -Sohlen und -Absätze, die dauerhafteste, wasserdichte, hygienisch vollkommenste **Schuhbesohlung**, erhältlich in folgenden Spezialgeschäften: **Damen-Sohlen und -Absätze Fr. 7.90, Herren-Sohlen u. -Absätze von Fr. 9.90 an, Kinder-Sohlen u. -Absätze von Fr. 5 an.**
Zürich: W. Näf & Co. & H. Speckers Wwe. A.-G., Bahnhofstr. 54. Hch. Maag, Gummiwaren, Löwenstrasse 69 (Bahnhofplatz). **Zome-Sohlerei** R. Irminger, Scheuchzerstrasse 62 (Soussol), Zürich 6. Hans Oberholzer, Schuhm., Florastr. 56. Hch. Schwarz, Schuhm., Gräbligasse 5. Ed. Zelezny-Schuhm., Forchstr. 40. **Jos. Koch, Schuhm., Witikonstr. 49. Hch. Boss, hard, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollishofen. Franz Mehl, Schuhm., Münsterstrasse 27. — Thalwil: Walter Bosshard, Schuhm., Oberdorf. — Bern: W. Burns Zome-Schuhsohlerei, Grundweg 14 (beim Turnplatz Breitenrainstr.), Tel. Christoph 53.72. — Langenthal: Leuenberger, Schuhm., bei der Post. — Thun: Jean Bührer, Schuhm., Freienhofg. 11. — Luzern: Jos. Häckl, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35. — Genf: Ernest Mory, Atelier Réparation, 4, rue Ph. Plantamour. — Solothurn: Oskar Haefeli, Feinsohlerei, Theatergasse 20 (neben Stadttheater), Tel. 727. — St. Gallen: **Zome-Sohlerei** Fr. Lauer mann, Brühlgasse 43. — Wil (St. G.): Jos. Erat, Schuhgeschäft, Toggenburgerstr. 374. — Baden: Urners Schuhsohlerei, Ennetbaden. — Locarno: Olga-Schuhfabrik. — Areuse (par Colombier); Oskar Wenger, Cordonnier.**

Idealste Besohlung auch für das **Dienstboten-** und das **Personal** in alkoholfreien Restaurants usw., da geräuschlos im Gehen. Alle übrigen Schuhreparaturen **fachmännisch, billigst.** — Schuhe per Post innert 4—5 Tagen per Nachnahme zurück. Bitte zu telephonieren oder zu schreiben zwecks Abholung — Schuhe mit naturgetreuer **Fussform** (idealstes Schuhwerk) erhältlich bei **Zome-Vertrieb**, Postfach 13, Neumünster-Zürich.

Verlangen Sie, bitte, illustrierter Prospekt und Preisliste.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der neue Kurs für **Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäusern** beginnt anfangs Mai 1926.

Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden.

(OF 40084 Z)

Geschmackvolle **HANDARBEITEN** zu mässigen Preisen

JOH. SCHWARZ ERBEN, LENZBURG

100gr. Etui 70 Cts.



Vorzüglich im
Geschmack & nachhaltig
in der Wirkung. Mandeln & Honig in Milch-Chocolade.

3, die wissen, was gut ist!



Schnell

das feine

NUSSA

holen, dann

bekommen wir wieder

NUSSA-BROT

Nussa, Speisefett zum Brotaufstrich ist frei von Tuberkeln und Chemikalien, ausgiebiger und billiger als Kuhbutter; ist in den meisten Lebensmittelgeschäften erhältlich und kommt einzig aus dem

Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

Haushaltungsschule — Ecole ménagère vaudoise

Chailly ob Lausanne

(vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein gegründet)

Beginn des Sommerkurses am 1. Mai

Prospekt und Referenzen durch die Direktion 707

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Reese
Backwunder
das echte
**Sicherheits-
Backpulver**

Versagt nie

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an
offenen Beinen, Krampf-
adern, Beingeschwüren,
schmerzhaften und entzün-
deten Wunden usw., dann
machen Sie einen letzten
Versuch mit dem ärztlich
und klinisch erprobten

„Siwalin“

Wirkung überraschend.
Tausende von Zeugnissen.
Preis Fr. 2.50 und Fr. 5.—
Umgehender Postversand.

Dr. Fz. Sidler, Willisau



Eigenes
Zeichnungsatelier

P. GUBLER & Co.

KUNSTGEWERBLICHE ARBEITEN

BERN, Ryffligässchen 4

Feine Handarbeiten, Smyrna-
Teppiche, Porzellan, Metall-
plastik, Holzbrand usw. / /

**SPEZIALITÄT: Perserteppiche und Kissen in Original-
farben und Entwürfen zum Selbstknüpfen.**